

*Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir.*

Ps 42,2

Der Psalm ist überschrieben mit „Klage eines Leviten im Exil“. Das wird wohl auch stimmen, in Vers 5 ist die Rede von seiner Teilnahme an feierlichen Tempelprozessionen und in Vers 7 beschreibt er sich „im Jordanland, am Hermon, am Mizar-Berg“. Das gibt, neben der sicher richtigen und naheliegenden und mir auch ganz lieben gängigen Interpretation – ach wie nah ist er Gott oder Gott ihm! – eine neue Perspektive frei. Er ist unfreiwillig von seinem Gott und seinem Ort getrennt. Die zwei sind für ihn eins, Jahwe ist Jerusalem und der Tempel und Jerusalem ist Gottes Anwesenheit. Und nun ist er weg und getrennt von all dem und es geschieht etwas Sonderbares. Er denkt an Gott, er betet zu ihr, er verlässt sich auf sie und traut ihr auch in der Trennung von Jerusalem. Gott ist auf einmal auch anderswo da. Er ist kein Ortsgott mehr, wird langsam universell. Noch ist das negativ bestimmt, klagend über ihre Abwesenheit, aber in der ausgesprochenen Klage, im klagenden Ansprechen Gottes ist er ja schon wieder da. Ferne, Exil werden so zum unmittelbaren Gotteserlebnis. Der Weg zum Gott aller Menschen muss offensichtlich so verlaufen, dass Vertrautes verlassen wird.